

# SEELenfÄNGER

*Die Hexer von London*



MICHAEL HAMANN

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehme ich für deren Inhalte keine Haftung, da ich mir diese nicht zu eigen mache, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweise.

Copyright © 2023 by Michael Hamannt,

Hochdahler Str. 117, 40724 Hilden

E-Mail: kontakt@hamannt.de

Lektorat: Mira Manger | herzgestein Lektorat

Kapitel-Vignetten: René Hamannt

Coverdesign und Umschlaggestaltung: Florin Sayer-Gabor –  
[www.100covers4you.com](http://www.100covers4you.com)

Verwendete Bilder für das Cover: khilus – stock.adobe.com, BestForYou – stock.adobe.com, TheDigitalArtist – Pixabay.com, WonderWonder / DesignBundles.net

Cover-Schrift: De Arloy von StoicType

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Ein Nachdruck oder eine andere Verwertung ist ausdrücklich nur mit schriftlicher Zustimmung des Autors zulässig.

Die Figuren und Ereignisse in diesem Buch sind frei erfunden. Die Bezugnahme auf oder die Nennung von Filmen, Büchern, Firmen, Markennamen und Produkten in dieser Geschichte stellt keine Verletzung des Copyrights dar.

*Dieses Buch widme ich allen Menschen,  
die meine Liebe zur Fantasy teilen.*



## PROLOG



... und so, wie Prometheus den Menschen  
das Feuer brachte, schenkte ihnen  
die Göttin Hekate die Magie,  
auf dass sie fortan Wunder  
und Mysterien wirken konnten.



*Im Schatten wandelt die verletzte Seele und  
sucht fernab des Lichts nach Trost und Rache.*

Gregorius Filworth,  
Hexer und Dichter,  
1767 – 1893



## KAPITEL 1

### RAVEN



*09. August,  
Magisches Viertel,  
Shabby Lane*

**I**m Dunkeln sah ich genauso gut wie am Tage und fürchtete daher weder die Nacht noch die Schatten, die sich in ihr verbargen. Doch diese Nacht war anders, eine eigentümlich bedrückende Atmosphäre lastete auf ihr. Und das empfand ich nicht nur so, weil mir wieder mal ein Job durch die Lappen gegangen war und ich nicht mehr weiterwusste, da mein Kühlschrank inzwischen ebenso leer war wie meine Geldbörse.

Ich könnte jetzt Panik schieben, mich in Hoffnungslosigkeit wälzen oder mir ins Hemd weinen, weil daheim niemand auf mich wartete. Ich könnte auch zur nächsten Brücke hasten und mich in die brackigen Fluten der Themse stürzen. Aber ich hatte schon schlimmere Zeiten durchgestanden und aufgeben war keine Option für mich.

»Heute ist heute und morgen ist morgen«, sagte ich mir.

Niemand konnte wissen, was ein neuer Tag bringen

würde, und bisher hatte das Schicksal noch immer eine Überraschung für mich in petto gehabt. Vielleicht nicht gleich morgen, aber übermorgen oder die nächste Woche waren nicht mehr fern. Bis dahin würde ich mich schon irgendwie durchschlagen.

Ich schob die Hände tiefer in die Taschen meines Mantels, als mich eine kühle Böe traf, und blickte hinauf zum Mond. Seine bleiche Präsenz überstrahlte heute selbst die Lichter der Stadt. Das gefiel mir nicht. Er war wie ein stiller Beobachter, der nach etwas Unheilvollem Ausschau hielt.

Und dann hörte ich ihn: einen Schrei, so durchdringend und schrill, dass ich nicht hätte sagen können, ob er von einem Menschen oder einem Tier stammte. Ich erschauerte, während mein Herz so heftig pochte, dass jeder Schlag in meinen Rippen widerhallte.

*Scheiße.*

Hektisch glitt mein Blick die leere Straße entlang. Es war drei Uhr morgens und der Großteil der magischen und nicht-magischen Bewohner von London lag bereits in seinen Betten. In dem Fall war es wohl an mir, den Helden zu spielen. Ich lief in die Richtung, aus der der Schrei gekommen war. Die Sohlen meiner Schuhe klatschten auf das feuchte Straßenpflaster. Ein Geräusch, das unnatürlich laut in der nächtlichen Stille klang und von den schiefen, wie gebückt wirkenden Häuschen zu beiden Seiten der Gasse zurückgeworfen wurde.

Keuchend bog ich um die Ecke und blieb stehen. In meinen Ohren rauschte das Blut. Was jetzt? Im Schein der Straßenbeleuchtung, die an die Gaslaternen des frühen neunzehnten Jahrhunderts erinnerte, gabelte sich die Straße vor mir. Links oder rechts?

Ich betrachtete die umliegenden Häuser. Sämtliche Fenster waren schwarz. Nichts deutete darauf hin, dass jemand außer mir etwas gehört hatte. Und wenn es bloß das

schrille Kreischen einer Bremse gewesen war? Die Kutscher mit ihren magischen Droschken fuhren dieser Tage wie die letzten Henker.

Unschlüssig machte ich einen Schritt nach links, als ein weiterer Schrei die Nacht durchschnitt. Er klang näher als beim ersten Mal, aber auch gequält und kraftlos, als ginge es dem Ende entgegen. Ich rannte los, gab noch einmal alles. Der leichte Sommermantel flatterte um meine Beine. Nur Augenblicke später bremste ich scharf ab. Vor mir lag ein düsteres Gässchen – zu verwinkelt, um es vollständig überblicken zu können. Die Häuser, die darüber aufragten, neigten sich einander zu und bildeten fast schon eine Art Tunnel. Es gab keine Laternen. Typisch.

Mein Herz raste. Was würde mich darin erwarten?

Ich zuckte zusammen, als Flügelschläge über mir erklangen. Es war ein Rabe, der im Schein des Mondes auf einem nahen Dachfirst landete. Sein Name lautete Redeye und er war mein Verbündeter. Mit schräg gelegtem Kopf startete er zu mir herunter, in seinen düsteren Knopfaugen flackerte eine Warnung.

Ich ignorierte sie und betrat das Gässchen. Dank des Erbes meines Vaters konnten die Schatten nichts vor mir verbergen. Mein Blick fiel auf überquellende Mülleimer, deren Gestank mich die Nase rümpfen ließ, sowie Türme von verrottenden Holzkisten und -fässern, die mir verdammt noch mal die Sicht versperrten.

Ich reckte den Hals und rief: »Alles in Ordnung?«

Ein Schluchzen, gefolgt von halb erstickten Worten, die um Gnade oder auch Hilfe bettelten, drang an meine Ohren.

Ich stürzte vor und nach wenigen Schritten sah ich sie: eine Gestalt in einem langen, dunklen Kapuzenumhang. Wie erstarrt hielt ich inne. In meinem Leben hatte ich schon so manchem Schrecken gegenübergestanden, und doch befahl mich beim Anblick dieser Gestalt ein unnatürlich heftiges

Gefühl von Angst. Ich wankte zur Seite, stolperte gegen ein paar Kisten. *Fuck!*

Hier stimmte etwas nicht. In den Umhang mussten Abwehrzauber eingewebt sein, die dem Schutz des Trägers dienten. Ich ballte die Faust, beschwor meine Magie herauf und blockte mit ihr den fremden Zauber. Sofort fiel die Furcht von mir ab. Mein Blick schoss hinauf zu der Kapuze. Ich sah Augen in der Schwärze darunter glimmen. Der Rest des Gesichts blieb eigentümlich verschwommen. Der Umhang schützte seinen Träger gleich in mehrfacher Hinsicht.

Ein weiteres Aufschluchzen lenkte meine Aufmerksamkeit auf einen am Boden liegenden jungen Mann, über dem der Kapuzenträger auffragte und der gerade erst aus einer Ohnmacht erwacht zu sein schien. Ich stieß keuchend den Atem aus, als ich seinen Oberkörper sah. Jacke und Hemd waren zerfetzt und blutdurchtränkt, die Haut darunter erinnerte an ein rohes Stück Fleisch. Bei dem Anblick stieg mir die Galle hoch. Nur mit Mühe konnte ich mich davon abhalten, mich zu übergeben. Der Verletzte streckte eine zittrige Hand nach mir aus. Ich spürte Magie in ihm. Er war jedoch zu geschwächt, um sich gegen seinen Angreifer zu wehren.

»Was ... geht hier vor?« Ich starrte wieder den Vermummten an.

Ein Krächzen drang unter seiner Kapuze hervor. Vielleicht ein Lachen. Plötzlich riss er seine Hand hoch. Es war eine Klaue mit menschenähnlichen Fingern, die in lange, gebogene Krallen ausliefen. Zähflüssiges Blut tropfte von ihnen zu Boden.

»Verschwinde!«, stieß ich hervor und machte einen Schritt auf den Kapuzenträger zu. Er zeigte sich wenig beeindruckt und stieß seine Klaue, die mit einem Mal in feurig rote Flammen gehüllt war, in meine Richtung. *Scheiße!* Ich wich zurück.

Das war Chaosmagie.

Die einzigen Kreaturen, die diese Art der Magie beherrschten, waren Dämonen. Meine bisherigen Zusammenstöße mit Bewohnern der neun Höllenhöfe konnte ich an einem Finger abzählen – und darüber war ich verflucht froh. Sie waren Bestien, deren größte Freude es war, andere Lebewesen zu ihrem Vergnügen zu quälen. Aus diesem Grund machte der magische Rat von London auch unbarmherzig Jagd auf sie. Wo steckten seine verdammten Agenten bloß, wenn man mal einen brauchte?

Ich streckte eine Hand aus. Eine kalte silberblaue Geisterklinge erschien darin. *Ruf des Krieges* hieß dieser Zauber. Vor einem anderen Magiekundigen hätte ich nie gewagt, ihn zu benutzen, da er zu viel über meine wahre Identität verriet. Aber das hier war ein Dämon, und der würde mich ganz sicher nicht beim Rat verpfeifen.

Aus dem Schatten der Kapuze heraus starrte er die Geisterklinge in meiner Hand mit rot glühenden Augen an. »Was ... bist du?«

Seine Stimme erinnerte an Glasscherben, die man unter einen Stein zermalmt. Und obwohl sich mir bei ihrem Klang die Nackenhärchen sträubten, irritierte sie mich gleichzeitig. Sie klang irgendwie ... falsch, unnatürlich. Offenbar verbarg der Umhang nicht nur das Gesicht meines Gegenübers, sondern wirkte auch auf seine Stimme. Das war seltsam. Warum sollte sich ein Dämon um solche Dinge sorgen?

Ich machte einen Schritt vor und stieß mit der Geisterklinge nach ihm, in der Hoffnung, ihn von seinem Opfer wegtreiben zu können. »Fort mit dir, Höllenkreatur!«

Er schlug meine Klinge beiseite und gab wieder diesen grässlichen Laut von sich, der vermutlich ein Lachen war. »Das hier geht dich nichts an!« Seine Klaue schoss herab und zerfetzte die Kehle seines Opfers. Dabei hatte er sich mit einer Schnelligkeit bewegt, die ich nicht von ihm erwartet hatte. Der Mann zuckte ein letztes Mal, dann wurde sein

Blick glasig und die mir flehentlich entgegengestreckte Hand fiel kraftlos zu Boden.

Ich schluckte gegen den sauren Geschmack in meinen Mund an, stieß einen wütenden Schrei aus und zielte mit der Geisterklinge auf die Brust des Dämons. Mühelos wich er aus und musterte mich mit schief gelegtem Kopf. Mein Atem ging stoßweise. Meine Hand mit der Waffe zitterte. Wenn diese Bestien erst einmal Blut gerochen hatten, metzelten sie so lange weiter, bis es nichts mehr zum Töten gab. Angst oder Gnade kannten sie nicht.

»Worauf wartest du?«, knurrte ich ihn an, während der Dämon vermutlich darüber nachdachte, ob er mich gleich ausweiden oder mir zuvor noch sämtliche Gliedmaßen einzeln ausreißen sollte.

Mittlerweile schlug mir das Herz bis zum Hals und der Schweiß lief mir den Rücken hinab. Ich hatte bereits mit meinem Leben abgeschlossen, als er die Klaue hob und eine flirrende Rune zwischen uns in die Luft zeichnete. Ich zuckte zurück, weil ich sie für einen Angriffszauber hielt. Der Dämon nutzte die Gelegenheit, um zu verschwinden. Während ich gebannt die Rune anstarrte, die schon wieder verblasste, verloren sich seine Schritte in der Dunkelheit. Das war falsch, so verdammt falsch. Dämonen flohen nicht!

Ich war dennoch so erleichtert, dass ich zu zittern anfang. Die Geisterklinge in meiner Hand löste sich auf und ich fiel vornüber auf die Knie. Mein Magen krampfte sich zusammen und ich erbrach mich. Viel kam nicht heraus. Wie auch, ich hatte kaum etwas gegessen.

Mit dem Handrücken wischte ich mir über den Mund und kroch dann zu dem Mann hinüber, aber ich konnte nichts mehr für ihn tun. Ich sank zurück auf meinen Hintern und fuhr mir leise wimmernd durch das Haar. Fuck, was war hier gerade passiert? Ich konnte nicht aufhören zu zittern. Erst nachdem ich mehrmals tief ein- und ausgeatmet hatte, wurde ich ruhiger. Ich hatte einen verdamnten Dämonenangriff

überlebt. Auch wenn dieser alles andere als typisch verlaufen war. Warum sollte sich ein Dämon unter einem Kapuzenumhang verbergen? Und warum hatte er nicht versucht, mich zu töten? Mit seiner Magie stimmte ebenfalls etwas nicht, wie mir erst jetzt erst klar wurde. Sie hatte sich auf eigentümliche Weise verdreht angefühlt, so, als hätte ein Feuer-Elementar versucht, Wasser zu bändigen.

*Vergiss es!*, sagte ich mir. Das war schließlich nicht mein Problem, sondern das des magischen Rates. Ich fischte mein Handy aus der Hosentasche, um Eleanor Griffyn anzurufen. Sie war eine gute Freundin, die im Dienst des Rates stand. Sie würde wissen, was zu tun war. Vor allem konnte ich mich bei Eleanor darauf verlassen, dass sie mich aus dieser Sache heraushalten würde. Just in diesem Moment leuchtete mir das Licht einer Taschenlampe ins Gesicht. Geblendet hob ich die Hand. Schritte näherten sich.

»Polizei!«, rief eine männliche Stimme. »Was ist passiert?«

»Es ... es gab einen Angriff«, sagte ich stockend.

»Lebt er noch?«, fragte eine Frau.

Ich schüttelte den Kopf.

»Haben Sie das getan?«, wollte der erste Polizist wissen. Seine Stimme klang jetzt schärfer. Angespannt.

»Nein.« Ich zeigte ihm meine Hände, damit er sah, dass ich unbewaffnet war. »Der ...« Ich zögerte. Sollte ich ihnen von dem Dämon erzählen? Inzwischen war ich mir ja nicht einmal mehr sicher, ob es sich wirklich um einen gehandelt hatte. Außerdem wollte ich um jeden Preis verhindern, mit den Leuten vom Rat in Kontakt zu kommen. »... Täter ist geflohen«, beendete ich schließlich den Satz und kämpfte mich auf die Füße, wobei ich darauf achtete, keine unbedachten Bewegungen zu machen.

Die beiden Gesetzeshüter waren inzwischen näher gekommen. Sie trugen die dunkelblauen Uniformen von Streifenpolizisten. Der Mann war leicht untersetzt, hatte grau meliertes Haar und zog ein so missmutiges Gesicht, als wäre

die ganze Welt ein Haufen Scheiße, in den er gerade hineingetreten war. In seiner Linken hielt er die Taschenlampe, die er inzwischen auf den Leichnam gerichtet hatte. Die Frau wirkte gut zehn Jahre jünger als er und hatte einen blonden Pagenschnitt. Sie war der sportliche Typ. Ihre Uniform saß wie maßgeschneidert. Sie kniete sich neben den Toten und untersuchte flüchtig seine Verletzungen. Anschließend stand wie wieder auf, zückte ihr Handy und hielt es sich ans Ohr.

»Hör zu, Jenkins, ich bin's, Abby. Wir brauchen die Kollegen vom Morddezernat und die Spurensicherung. Ja, genau, eine Leiche in der Shabby Lane. Sieht übel aus.« Sie lauschte den Worten ihres Gesprächspartners, bevor sie hinzufügte: »Der Täter ist abgehauen, aber wir haben einen Augenzeugen.«

Sie beendete das Telefonat und wandte sich mir zu. »Geht es Ihnen gut, Sir?«

»Alles bestens, Officer.«

»Was können Sie uns über den Tä...« Sie stockte, kniff die Augen zusammen und stieß dann ihren Kollegen mit dem Ellbogen an.

War es jetzt so weit?

Er hob die Taschenlampe, um mein Gesicht genauer betrachten zu können. Aus der Entfernung war es ihnen nicht aufgefallen. Doch jetzt, wo sie mir gegenüberstanden, konnten sie es kaum übersehen.

»Sie sind einer von *denen*.« Ein Ausdruck von Abscheu huschte über das Gesicht des Polizisten.

*Herzlichen Glückwunsch, Raven, gerade wurdest du vom Augenzeugen zum Hauptverdächtigen befördert!*

Bevor ich noch etwas sagen konnte, hatte sich die Polizistin bereits auf mich gestürzt. Ich wehrte mich nicht. Es hätte alles nur schlimmer gemacht. Sie presste mein Gesicht auf das feuchte Straßenpflaster und drehte mir den rechten Arm auf den Rücken. Ihr Kollege kam herbei und legte mir

Handschellen an. Sofort spürte ich, wie der Zauber darin meine eigene Magie dämpfte.

»Auf die Beine mit dir, Dunkelelf«, raunzte die Polizistin und zerrte mich in eine aufrechte Position.

Was soll ich sagen? Die Menschen *lieben* meinesgleichen.

## KAPITEL 2

### LUKE



*09. August,  
Magisches Viertel,  
Polizeistation*

Ich saß an meinem Schreibtisch und überflog die Akte des Verdächtigen. Er wies eine beeindruckende Liste an Vorstrafen auf. Soweit ich es überblicken konnte, handelte es sich jedoch überwiegend um kleinere Delikte wie Ladendiebstahl oder Taschenraub. Bei keinem einzigen dieser Vorfälle war jemand verletzt worden. Auch lagen die meisten von ihnen bereits über fünfzehn Jahre oder länger zurück.

Die typische Akte eines auf der Straße aufgewachsenen Jugendlichen – und auch wieder nicht. Es fehlten Verurteilungen wegen Drogenbesitzes, dem Handel illegaler magischer Substanzen oder Gewalttaten, die normalerweise Hand in Hand mit einem solchen Leben gingen. Entweder hatte unser Verdächtiger verdammtes Glück gehabt und war nur nie erwischt worden, oder er besaß tatsächlich so etwas wie einen Moralkodex.

Ich tippte auf Letzteres. So oft, wie er wegen versuchten Diebstahls geschnappt worden war, stellte er sich bei solchen

Geschichten nicht sonderlich geschickt an. Ein Mord passte da nicht wirklich ins Bild. Genaueres würde ich aber erst sagen können, nachdem ich mit ihm gesprochen hatte. Ich blätterte zurück zu den persönlichen Angaben des Verdächtigen und fasste sie für mich in Gedanken zusammen: *männlich, einunddreißig Jahre, unverheiratet. Die ersten zehn Jahre im Waisenhaus von Lucky Bugger aufgewachsen. Danach folgte eine zeitliche Lücke von mehreren Jahren. Mittlerweile fester Wohnsitz in Dull Hood, was eine echt miese Wohngegend ist. Seit drei Monaten arbeitslos gemeldet.*

Ein glückliches Leben sah sicher anders aus. Ein Vermerk über seine Abstammung, den ich beim ersten Mal überlesen hatte, erregte meine Aufmerksamkeit. Offenbar handelte sich bei ihm um einen Dunkelelf. Das war ungewöhnlich und machte das anstehende Verhör gleich um einiges interessanter.

Heutzutage gab es nicht mehr viele von ihnen. In den guten alten Zeiten, als die Menschen noch an Zauberei und Götter geglaubt und die magischen Völker sich frei unter ihnen bewegt hatten, waren sie zahlreich gewesen. Ein Volk von Händlern, Handwerkern und Kriegern, das anfangs überall willkommen war. Doch mit der Zeit hatte sich gezeigt, dass Dunkelelfen vor allem eines waren: skrupellos. Wenn es um ihren eigenen Vorteil ging, schreckten sie nicht einmal davor zurück, langjährige Freunde zu hintergehen. Auf diese Weise hatten sie sich im Laufe der Zeit viele Feinde gemacht. Und als sie dann selbst in Not geraten waren, als Krieg und Krankheit ihr Volk dezimierte, hatten alle anderen die Blicke abgewandt und sie ihrem Schicksal überlassen. Noch heute hing ihnen der üble Ruf von Verrätern an, was unseren Verdächtigen in den Augen mancher Kollegen automatisch zum Schuldigen machen dürfte. Aus eigener bitterer Erfahrung wusste ich jedoch, dass die Dinge selten so waren, wie sie auf den ersten Blick schienen, und dass selbst ein strahlender Held zwei Gesichter haben konnte.

Die Kollegen vom Streifendienst hatten ihn bereits wie einen überführten Mörder behandelt. Solche Vorurteile konnte ich mir als ermittelnder Inspector nicht leisten. Ich würde mir mein eigenes Urteil über ihn bilden.

Ich klappte seine Akte zu und trank den Rest von meinem Kaffee, der inzwischen kalt war, aber immer noch tausendmal besser schmeckte als das Zeug aus dem Automaten draußen auf dem Flur. Anschließend leckte ich mir über die Lippen, um ja keinen Tropfen zu verschwenden. *Dark'n'Spicy Angel* mit einem Hauch von Kardamom und Zimt. Die neueste Kreation von *Crazy Hot Beans*, eine der angesagtesten Café-Ketten der magischen Welt. Seit ich vor drei Jahren nach London gewechselt war, hatte ich einen anderen Kaffee nicht einmal mehr angesehen. Ich *liebte* diesen Laden!

Den leeren Becher warf ich in den Mülleimer, stand auf und machte mich auf dem Weg zum Verhörraum. Ich hatte mir angewöhnt, allein zu arbeiten, was die Zustimmung von Superintendent Blake fand. Jeder auf diesem Revier hatte seine Eigenheiten und besonderen Begabungen, weshalb wir am effektivsten waren, wenn wir uns von unseren Instinkten leiten ließen, ohne dass uns ein anderer reinredete.

Während ich das Großraumbüro durchquerte, kam ich an Jodie Kumars Schreibtisch vorbei. Sie war ein paar Jahre jünger als ich und hatte den goldbraunen Teint ihres Vaters. Für mich war sie wie eine jüngere Schwester. Wir teilten die gleiche Besessenheit für Pizza mit Anchovis und waren beide verrückt nach Fußball und Ed Sheeran. Hätte ich auf Frauen gestanden, wäre ganz sicher etwas aus uns geworden. Doch auch so war ich überglücklich, sie in meinem Leben zu haben.

»Hey, Brummbär«, begrüßte sie mich. »Mir ist zu Ohren gekommen, dass es eine neue Entwicklung im Claxton-Fall gibt?«

»Hm, ja.«

»Willst du mir davon erzählen?«

Eigentlich wartete mein Verdächtiger auf mich, aber zwei

oder drei Minuten konnte ich wohl erübrigen. »Heute Nacht kam es zu einem Mord, bei dem ein gewisser Roger Dillon regelrecht zerfleischt wurde. Nigel glaubt, dass es derselbe Täter war.«

Nigel Hendrix, Pathologe, größter Comic-Nerd des Planeten und mein zweitbesten Freund gleich nach Jodie, war sich nach der Obduktion von Dillon sicher, dass er und Bernice Claxton vermutlich Opfer eines Werwesens geworden waren. Vor knapp zwei Wochen hatte ein Jogger die brutal zugerichtete Leiche der jungen Frau bei seiner morgendlichen Runde durch den Highspell Park entdeckt. Die Klauenspuren an Dillons Oberkörper und seiner Kehle waren identisch mit ihren.

»Es soll sogar einen Verdächtigen geben, stimmt das?«, fragte Jodie.

»Als die Kollegen am Tatort eintrafen, beugte er sich gerade über den Leichnam.«

Sie runzelte die Stirn. »Du klingst alles andere als begeistert.«

»Na ja, das macht einen noch lange nicht zum Mörder.«

»Da ist aber nicht alles, oder?«

Ich seufzte. »Er ist ein Dunkelelf.«

»Sag mir jetzt nicht, dass sie ihn bloß deshalb verhaftet haben.«

»Es sieht fast danach aus. Die Spurensicherung hat nicht den kleinsten Spritzer Blut an ihm gefunden.«

»Scheiße.«

»Ich werde jetzt erst mal mit ihm reden, und dann sehen wir weiter.«

»Viel Glück«, wünschte mir Jodie.

»Glück ist was für Dilettanten.«

»Oder Optimisten.«

»Weil ich ja der totale Optimist bin.«

Sie lachte. »Bis später.«

Es war ihre lockere Art, die mich von Anfang an zu ihr

hingezogen hatte. Nachdem die Kollegen auf meinem alten Revier und auch meine Familie nichts mehr von mir wissen wollten, hatte ich mich um eine Versetzung nach London beworben. Ein Neuanfang, der alles andere als leicht gewesen war. Es hatte allerhand Gerüchte gegeben, weswegen viele mir immer noch mit Skepsis begegneten. Allein Jodie und Nigel waren damals bereit gewesen, sich meine Seite der Geschichte anzuhören. Seitdem waren sie so etwas wie meine Ersatzfamilie.

Der Eingang des Verhörraums wurde nicht bewacht, weil es nicht nötig war. Wir befanden uns im Herzen der magischen Welt Großbritanniens. Regiert wurden wir durch den magischen Rat von London, der sich aus dreizehn gewählten Hexen und Hexern zusammensetzte. Sein Sitz lag quasi direkt um die Ecke. Und da man aus Imagegründen darauf bedacht war, vor der eigenen Tür besonders eifrig zu kehren, besaß unser Revier ein nahezu unbegrenztes Budget für die Verbrechensbekämpfung. Infolgedessen verfügten wir über die neueste techmagische Ausstattung. Mit anderen Worten: Die Tür des Verhörraums reagierte auf magische Auren, die so individuell waren wie Fingerabdrücke. Sie würde sich also nur für jemanden öffnen, der autorisiert war.

Bevor ich eintrat, warf ich einen Blick auf die Uhr. Mittlerweile war es kurz nach acht Uhr morgens. Der Verdächtige befand sich seit mehreren Stunden in unserem Gewahrsam und tigerte vermutlich nervös im Raum auf und ab. Es war nicht so, als hätte ich ihn absichtlich hingehalten. Ich hatte eine Zeit lang am Tatort zugebracht, um mit der Spurensicherung zu reden. Anschließend hatte ich Roger Dillons Familie aufgesucht, um ihr die Nachricht seines Ablebens zu überbringen, was niemals eine einfache Aufgabe war, und hatte dann noch Nigels Untersuchungsergebnisse abgewartet. Doch jetzt konnte es losgehen.

Ich atmete tief durch und riss die Tür auf. Ein metallischer Geruch empfing mich. Sämtliche Verhörräume hatte

man von innen mit einer Eisenlegierung überzogen, in die uralte, unzerstörbare Runen aus der Zeit der Druiden eingraviert waren. Sie unterdrückten die Magie des Verdächtigen, weshalb man hier auf Handschellen verzichten konnte. Früher waren diese Räume zusätzlich mit Seelenspiegeln von *Bad Queen Mirrors* ausgestattet gewesen, die die Verhöre aus Sicherheitsgründen überwacht und aufgezeichnet hatten. Allerdings waren sie in der Herstellung ziemlich aufwendig, daher griff man inzwischen auf die Überwachungstechnik der NiMas, der Nicht-Magischen zurück.

»Hallo, mein Hübscher«, begrüßte mich mein Verdächtiger mit geradezu unverschämter Fröhlichkeit.

Das fing ja gut an.

Er lehnte in seinem Stuhl auf der anderen Seite des Verhörtisches und lächelte mich an. Ich war mir sicher, dass seine Unbekümmertheit wenigstens zum Teil gespielt war. Das verriet mir seine linke Hand. Sie lag unnatürlich flach auf dem Tisch, als versuchte er, seine Finger daran zu hindern, auf die Platte zu trommeln.

Ich setzte mich ihm gegenüber, legte seine Akte vor mir ab und sagte: »Guten Morgen, Mr Hall. Das ist doch Ihr Name: Raven Shay Hall?«

»Genau der bin ich.«

»Bevor ich mit meiner Befragung beginne, muss ich Sie darüber informieren, dass dieses Gespräch aufgezeichnet wird.«

»Von mir aus.« Er beugte sich vor und hob eine Braue. »Und mit wem habe ich das Vergnügen?«

Raven Hall hatte die typischen Augen eines Dunkelelfs: Seine Iriden waren tiefschwarz und grenzten sich lediglich durch einen weißen Ring von den Pupillen ab. Etwas undefinierbares blitzte in ihren Tiefen auf. Es konnte Misstrauen oder Furcht sein. Augen waren bekanntlich die Fenster der Seele, und eigentlich war ich verdammt gut darin, sie zu lesen. Aber dieser Hall verstand sich ausgezeichnet darauf, seine

Emotionen vor mir zu verbergen. Machte mir das Sorgen? Nicht im Geringsten. Ich stand auf Herausforderungen.

Ich lehnte mich ebenfalls vor. »Detective Inspector Luke Campbell.«

»Beeindruckend.«

Ich war mir nicht sicher, ob er mit mir flirtete oder sich lediglich über mich lustig machte. Egal. Neugierig betrachtete ich seine Ohren. Erstaunlicherweise waren sie nicht spitz, sondern wirkten überaus menschlich. Raven Hall konnte höchstens zur Hälfte ein Dunkelelf sein.

Mein Blick war ihm natürlich nicht entgangen. »Ich merke schon, ich bin genau Ihr Typ. Oder, Detective Inspector Luke Campbell?«

Tatsächlich war er nicht unattraktiv: anmutig geschnittene Züge, volle Lippen und eine so reine Haut, dass die meisten Frauen dafür töten würden. Und obwohl sein Haar von dem schwärzesten Schwarz war, das ich je bei einem Angehörigen des magischen Volks gesehen hatte, zeigten weder sein Kinn noch seine Wangen auch nur den Hauch eines Bartschattens. Aber Schönheit lag nun einmal in der Natur von Elfen, egal, ob Dunkel- oder Lichtelfen. Das machte es so schwer, ihnen etwas abzuschlagen, wenn sie es darauf anlegten. Außer, man war sich der Gefahr bewusst, die hinter ihrem charmanten Wesen lauerte.

»Ich lasse es Sie wissen, sollte das jemals der Fall sein, Mr Hall«, entgegnete ich trocken. »Nur machen Sie sich nicht allzu große Hoffnungen.«

»Ein Mann mit Humor. Das gefällt mir!«

Ich sank zurück in meinen Stuhl und verschränkte die Arme vor der Brust. Der Abstand ermöglichte es mir, auch den Rest von ihm in Augenschein zu nehmen. Der Verdächtige trug ein eng anliegendes auberginefarbenedes Hemd, unter dem sein Oberkörper viel zu dünn wirkte. Dazu eine schwarze Lederhose. In seinem Rücken hing ein anthrazitfarbener Mantel über der Stuhllehne. Auf den ersten Blick hoch-

wertige Kleidung, die allerdings deutliche Abnutzungserscheinungen aufwies. Sie war entweder schon älter oder Secondhand erworben.

»Auf einmal so still, Inspector?« Mein Gegenüber hatte begonnen, unbehaglich auf seinem Stuhl hin und her zu rutschen.

Ich machte ihn nervös. Gut. »Sie wissen, warum Sie hier sind?«

»Ihre Kollegen glauben, ich hätte jemanden umgebracht.«

»Und trotzdem haben Sie erklärt, auf juristischen Beistand zu verzichten. Bleiben Sie dabei?«

»Ja, weil ich unschuldig bin. Außerdem kann ich mir keinen Anwalt leisten und einem von Ihren Pflichtverteidigern traue ich nicht. Hab meine Erfahrungen gemacht.« Sobald er redete, wurde er wieder ruhiger. »Auch wenn es ein Klischee ist: Ich war bloß zur falschen Zeit am falschen Ort. Klar?«

»Wirklich?«

Er reckte das Kinn. »Wirklich, Inspector.«

»Dann wäre ja wohl alles geklärt, was?«, erwiderte ich sarkastisch.

»Sie glauben mir nicht. Das ist so typisch für Ihresgleichen.« Hall bedachte mich mit einem höhnischen Grinsen. »Und das bloß, weil ich ein Dunkelelf bin. Ich sage Ihnen mal was, Detective Inspector Luke Campbell. Wir sind nicht alle gleich. Überraschung! Ja, mein Volk hat sich in der Vergangenheit einen Haufen Scheiße erlaubt, doch es hat auch teuer dafür bezahlt. Ich will nicht behaupten, dass uns das alle geläutert hat und wir jetzt lauter kleine Engelchen sind. Aber uns deshalb alle über einen Kamm zu scheren, ist genauso ein Mist, als würde ich behaupten, dass Menschen nur aus Vorurteilen bestehen.«

»Da stimme ich Ihnen zu, Mr Hall«, erwiderte ich gelassen und tippte mit dem Zeigefinger auf seine Akte. »Allerdings haben Sie ein beeindruckendes Vorstrafenregis-

ter, und das kann ich wohl kaum außer Acht lassen.« Na schön, das *beeindruckend* war ein klein wenig übertrieben, aber schließlich ging es darum, ihn aus der Reserve zu locken.

Hall schnaubte. »Wissen Sie überhaupt, wie es ist, als Dunkelelf unter Menschen aufzuwachsen?«

»Wie könnte ich?«

In seinen Augen blitzte es triumphierend. »Dann sollten Sie auch nicht so schnell mit einem Urteil über mich sein.«

Er hatte durchaus einen Punkt. Natürlich hatte ich Vorurteile. Wer nicht? Doch im Berufsleben wie privat bemühte ich mich stets um Unvoreingenommenheit. Vermutlich war es bloß ein Schutzmechanismus von ihm, weil er schon einen Haufen mieser Erfahrungen gemacht hatte, für meinen Geschmack reizte er die *Armer-missverstandener-Dunkelelf*-Karte jedoch zu sehr aus. Mein Blick bohrte sich in seinen. »Wollen Sie mir damit sagen, dass man Ihnen sämtliche Delikte in dieser Akte bloß angedichtet hat, weil die ganze Welt aus Rassisten besteht, die nichts Besseres zu tun haben, als Sie fertig zu machen?«

Er öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Verblüfft startete er mich an.

»Nun, Mr Hall?«

»Nein, natürlich nicht.« Er seufzte und seine Schultern sackten ein wenig nach unten. »Es war keine gute Zeit damals. Ich ... ich lebte ... Ich meine, da war niemand ...« Hall brach ab, biss sich auf die Unterlippe. »Das ist alles schon so verdammt lange her.«

Ich schlug die Akte auf und schob sie ihm über den Tisch zu. »Hier steht, dass Sie erst vor drei Monaten gefeuert wurden, weil Sie einen ganzen Karton magischer Verjüngungstränke aus den Lagerbeständen Ihres damaligen Arbeitgebers, dem Online-Riesen *Salem's Black Friday* gestohlen haben.«

»Würden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sage, dass ich das nicht gewesen bin, Inspector?«

»Wissen Sie, wie oft ich diesen Satz schon zu hören bekommen habe?«

Er presste die Lippen zusammen und nickte, als hätte er genau diese Antwort erwartet. »Ich kann es mir vorstellen«, sagte er mit einem traurigen Lächeln. »Tja, ich habe wieder mal verkackt, was?« Er blickte zur Seite.

»Sehen Sie mich an, Mr Hall.«

Er reagierte nicht. Also forderte ich ihn erneut auf. Für einen Moment glaubte ich, er würde sich auch dieses Mal sträuben, doch dann wandte er mir langsam das Gesicht zu. »Ich hab's nicht getan, okay?« All die Mauern, die er zum Selbstschutz um sich herum errichtet hatte, schienen in sich zusammengestürzt zu sein. Und als ich ihm in die Augen sah, konnte ich die Wahrheit darin erkennen: Er hatte den Diebstahl nicht begangen.

Aus dem Vorgang in seiner Akte wusste ich, dass es aufgrund mangelnder Beweise nie zur Anklage gekommen war, und trotzdem hatte man ihn auf die Straße gesetzt. *Salem's Black Friday* hatte einen Sündenbock gebraucht, und er war die naheliegendste Lösung gewesen. Niemanden hatte es interessiert, ob es fair war, schließlich war er bloß ein Dunkel elf. Es wunderte mich, dass Raven Hall sich überhaupt auf diesen Job in einem Versandlager eingelassen hatte. Jemand mit seiner Intelligenz müsste eigentlich spielend leicht woanders eine Anstellung finden, und vermutlich hätte er das auch schon längst, wäre da nicht das Problem mit seiner Abstammung.

»Ich glaube Ihnen, Mr Hall.«

»W-wirklich?«

»Sie sehen nicht aus, als hätten Sie Verjüngungstränke nötig.«

Er blinzelte verdutzt, dann verzogen sich seine Lippen zu einem Grinsen. »Ist das Polizei humor? Wenn ja, ist er trockener als die Sahara.«

Ich schmunzelte nicht. Es wäre unpassend gewesen. »Nun,

Mr Hall, jetzt, da wir beide wissen, wo wir stehen, möchte ich auf das Thema zurückkommen, weswegen Sie hier sind.«

Sein Grinsen verblasste. »Der Tote.«

Zum jetzigen Zeitpunkt konnte ich noch nicht sagen, ob ich gerade einem Mörder gegenüber saß oder lediglich einem Augenzeugen. Dafür reichte der kurze Einblick, den er mir in seine Seele gewährt hatte, nicht aus. Die Indizien deuteten darauf hin, dass Raven Hall unschuldig war. Die Brutalität, mit der Roger Dillon getötet worden war, musste Spuren beim Täter hinterlassen haben. Als die Kollegen Hall aufgegriffen hatten, fand sich allerdings kein Blut an ihm. Natürlich könnte er es mit einem Zauber aus seiner Kleidung entfernt haben, aber dann hätten sich immer noch Spuren auf seinen Händen, in seinem Gesicht oder in seinem Haar finden müssen – was nicht der Fall gewesen war. Als Beweis für seine Unschuld war mir das jedoch zu wenig. Ich brauchte Gewissheit.

»Sind Sie bereit, Mr Hall?«

»Habe ich eine andere Wahl?«

»Sie können die Aussage verweigern.«

»Dadurch würde ich bloß schuldig wirken.« Er winkte ab.

»Schießen Sie los, Inspector.«

Nigel hatte die Vermutung, dass es sich bei dem Mörder aufgrund der den Opfern zugefügten Verletzungen um einen Lykanthropen handeln könnte. Also sah ich Raven Hall direkt in die Augen und fragte: »Sind Sie ein Werwesen?«

»Nein, meine Abstammung verhindert das.«

Es stimmte, Dunkelelfen besaßen eine natürliche Immunität gegen das lykanthropische Virus sowie eine Vielzahl anderer magischer Krankheiten. Doch Ausnahmen bestätigen die Regel, und er war nur zur Hälfte ein Dunkelelf. In diesem Fall sagte er allerdings die Wahrheit, wie mir meine Gabe zeigte.

Nächste Frage. »Können Sie Ihre Gestalt verändern – durch natürliche Begabung oder einen Zauber?«

Er schüttelte den Kopf.

Wieder konnte ich keine Lüge erkennen. Gerade wollte ich mit meinem Fragenkatalog fortfahren, als er lächelnd hinzufügte: »Würde es Ihnen gefallen, wenn ich es könnte?«

Mutig war er ja, trotz der heiklen Situation, in der er sich befand. »Muss ich Sie daran erinnern, dass das eine Mordermittlung ist?«

Sofort wurde er wieder ernst. »Nein, natürlich nicht.«

»Gut, denn ich will jetzt folgendes von Ihnen wissen.« Ich stützte mich mit den Ellbogen auf dem Tisch ab und sah ihm erneut fest in die Augen. »Haben Sie Roger Dillon getötet?«

Er schluckte vernehmlich. »Nein.«

Die Dunkelheit seiner Augen schien mich förmlich in sich zu saugen, als ich mit meiner Gabe einen Blick in seine Seele warf. Ein Licht, so hell wie ein neugeborener Stern und so zart wie ein Feenflügel. Es gibt nichts Vollkommeneres, nichts Reineres. Jede Lüge befleckt unsere Seele, färbt sie rot wie die Scham, die wir in diesem Moment empfinden. Halls Seele erstrahlte unverändert weiß. Er sagte die Wahrheit.

Ich fuhr fort: »Ich möchte, dass Sie sich für die Antwort auf meine nächste Frage Zeit nehmen. Denken Sie ganz genau nach, bevor Sie mir antworten. Jede Kleinigkeit könnte von Bedeutung sein. Haben Sie verstanden?«

Er nickte argwöhnisch.

»Was haben Sie gesehen, als Sie am Tatort eintrafen?«

»Da brauche ich nicht lange nachdenken. Ich sah, wie diesem Roger Dillon die Kehle herausgerissen wurde. Bei Hekates drei Gesichtern, der Anblick wird mich bis in meine Träume verfolgen!«

Ich hatte die Leiche gesehen und wusste genau, was er meinte. »Können Sie mir den Täter beschreiben?«

»Er trug einen Kapuzenumhang aus einem unauffälligen dunklen Stoff. Allerdings war es kein gewöhnliches Kleidungsstück. Es waren Schutz- und Abwehrzauber darin eingearbeitet.«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Ich konnte sein Gesicht nicht erkennen. Natürlich war es Nacht, aber daran lag es nicht. Die Dunkelheit unter seiner Kapuze war zu vollkommen, um natürlichen Ursprungs zu sein. Ich konnte gerade so ein Glimmen seiner Augen ausmachen. Ich bin mir sicher, dass der Umhang ihn vor meinen Blicken abgeschirmt hat.«

Ein Tarnumhang würde erklären, warum die Kameras in unmittelbarer Nähe des Tatorts lediglich eine verschwommene Gestalt erfasst hatten. Solche Sicherheitskameras kamen in unserer Welt erst seit einigen Jahren zum Einsatz. Noch etwas, das wir uns von den NiMas abgesehen hatten. Natürlich waren unsere magisch verbessert, sodass sie eigentlich schwer zu manipulieren waren, und dennoch hatten sie den Täter nur unzureichend erfassen können.

»Hat er etwas zu Ihnen gesagt?«, hakte ich nach.

»Nachdem ich ihn aufgefordert hatte, den Mann in Ruhe zu lassen, meinte er, dass mich das nichts angehe.«

»War es eine männliche oder weibliche Stimme? Und würden Sie sie wiedererkennen?«

»Sie gehörte eindeutig einem Mann«, antwortete Hall. »Sie klang jedoch eigentümlich verzerrt. Ich vermute, dass der Umhang auch dafür verantwortlich war.«

Ein Umhang, wie für einen Kriminellen gemacht. »Was können Sie mir noch über den Täter sagen?«

»Nicht viel, fürchte ich.« Er zuckte entschuldigend die Schultern.

»Was ist mit seiner Größe? Statur?«

»Na ja, wegen des Umhangs lässt sich das nur schwer sagen, aber ich denke, er ist ungefähr so groß wie ich. Vielleicht auch etwas größer. Und er bewegte sich ziemlich flink. Vermutlich hätte ich ihn für einen Menschen gehalten, hätte er nicht Krallen anstatt Fingernägel gehabt.«

Krallen würden zu Nigels Vermutung passen, dass es sich bei dem Mörder um ein Werwesen handelte. »War es das?«

Mein Gegenüber zögerte.

»Jede Kleinigkeit könnte wichtig sein.« Ich sah, wie er mit sich rang. »Bitte, Mr Hall.«

»Seine ... Hand war in rötliche Flammen gehüllt, als er Roger Dillon den Todesstoß versetzt hat. Vielleicht eine Art Kraftzauber. Jemandem die Kehle herauszureißen, dürfte nicht ganz einfach sein.«

Mit einem Ruck setzte ich mich auf. »Er hat Chaosmagie angewendet? Sind Sie sicher?«

Hall nickte.

*Fuck. Fuck. Fuck.*

Chaosmagie deutete auf einen Dämon hin. In früheren Zeiten hatten Magiekundige immer wieder versucht, diese Kreaturen in ihre Dienste zu zwingen. In den meisten Fällen waren solche Beschwörungen schiefgegangen und hatten mit dem Tod desjenigen geendet. Aus diesem Grund versuchten sich heutzutage kaum mehr einer an einem solchen Ritual. Sah man mal von diesem dämlichen Trend unter Jugendlichen ab, die glaubten, einen Dämon zu beschwören, wäre ein riesiger Spaß. Zum Glück besaßen sie in ihrem Alter weder die Fähigkeiten noch das Wissen, das dafür nötig war.

»Ihnen ist klar, was das bedeutet?«, fragte ich.

»Ja, Inspector.«

Wenn es wirklich ein Dämon war, hatte ihn womöglich jemand gelenkt. Ein Schwarzhexer oder eine schwarzmagische Hexe. »Hielt sich außer ihnen, dem Opfer und dem Angreifer eine weitere Person in der Gasse auf?«

»Ich habe niemanden bemerkt.«

Das würde dazu passen, dass auch auf den Aufnahmen der Sicherheitskameras nur der Kuttenträger zu sehen gewesen war. Ein mächtiger Magiekundiger konnte einen Dämon zudem aus der Ferne lenken. Dagegen wäre die Alternative sehr viel erschreckender. Die Allerwenigsten wussten, dass es einige Dämonen gab, die genug Macht besaßen, um die Hölle aus eigener Kraft zu verlassen. Ein solcher Vorfall wäre dem

Rat, der seine Augen und Ohren überall hatte, jedoch nicht entgangen. Merkwürdig war die Sache dennoch.

Ich musterte Raven Hall nachdenklich. Er hatte behauptet, den Mord nicht begangen zu haben, und ein Blick in seine Seele hatte mir das bestätigt. Auf der anderen Seite hatte der Dämon ihm nicht ein Haar gekrümmt, was für eine solche Kreatur völlig untypisch war. Außer, Hall hätte sie kontrolliert. Ich fragte ihn. Er sagte Nein, und wieder bestätigte mir mein Seelenblick, dass es die Wahrheit war.

Tatsächlich gab es noch eine dritte Möglichkeit, warum die Kreatur ihn nicht angegriffen und einen Tarnumhang getragen hatte: Es war gar kein echter Dämon gewesen. Ich räusperte mich. »Könnte es sich bei der Chaosmagie um eine Illusion gehandelt haben, Mr Hall? Vielleicht ein weiterer Versuch des Kuttenträgers, seine Identität zu verschleiern?«

Er blinzelte. »Möglich wäre es schon.«

»Aber das ist nicht, was Sie glauben, oder?«

»Wie sollte jemand wie ich unterscheiden können, ob es echt oder bloß eine Illusion war?« Er lachte nervös.

Das war keine Antwort auf meine Frage. Andererseits müsste man schon eine Art Magiedetektor sein, um die verschiedenen Formen von Magie differenzieren zu können. Meines Wissens waren Dunkelelfen dazu nicht in der Lage. »Also schön, Mr Hall, wie ging es nach dem Angriff auf das Opfer weiter?«

»Der Täter ist abgehauen.«

»Das ist alles?«

»Ja«, sagte er, riss dann jedoch die Augen auf. »Moment, das hätte ich fast vergessen. Bevor er verschwand, malte er noch eine Rune in die Luft. Ich hielt es zuerst für einen Zauber, aber sie verglühte innerhalb weniger Augenblicke, ohne das etwas passierte.«

»Könnten Sie sie für mich aufzeichnen?«

Er nickte.

Ich besorgte Stift und Papier und er machte sich ans

Werk. Die Rune besaß Ähnlichkeit mit der Schrift der Druiden, war allerdings bei Weitem nicht so kunstvoll. Ihr haftete etwas Grobes, fast schon Barbarisches an. Mir sagte sie nichts. »Wissen Sie, wofür die Rune steht?«

»Nein. Vielleicht diente sie bloß der Ablenkung, damit ich ihm nicht folge.«

»Wären Sie ihm denn gefolgt?«

»Wohl kaum.«

Ich sank zurück in meinen Stuhl und biss mir nachdenklich auf die Unterlippe. Aus Sicherheitsgründen hatte Nigel das Herz des Opfers mit Silber vollgepumpt. Das Edelmetall war tödlich für Lykanthropen und würde verhindern, dass Roger Dillon als Werwolf von den Toten wiederauferstand. Falls er überhaupt von einem Werwesen getötet worden war. An einen Dämonenangriff wollte ich jedoch nicht so recht glauben. Das Verhalten des Täters passte nicht zu einer solchen Kreatur. Zudem hätte der Rat uns vorgewarnt, wenn ein Dämon frei in der Stadt herumlaufen würde. Auch wenn die Jagd auf sie nicht in unseren Zuständigkeitsbereich fiel, sondern in den der Ratsagenten – speziell ausgebildete Hexen und Hexer, denen die meisten von uns zwiespältig gegenüberstanden. Immer wieder kam es vor, dass sie auf Anweisung des Rates die Ermittlung in einem unserer Fälle an sich rissen. Das passierte häufig dann, wenn übermäßig viel schwarze Magie involviert war. Je nachdem, wie sich mein Fall entwickelte, könnte es mir ebenfalls so ergehen. Außer, ich schaffte es, diesen verdammten Killer vorher zu finden.

»Alles in Ordnung, Inspector? Sie sind auf einmal so still.«

Ich sah auf. Mit meinen Fragen war ich so gut wie durch, aber ein paar hatte ich noch. »Was ich gern von Ihnen wissen möchte, Mr Hall: Wohin wollten Sie zu dieser späten Stunde?«

»Ich war auf dem Heimweg, nachdem ich im Nachtclub *Palace of Thames* ein Vorstellungsgespräch für einen Job als Barkeeper hatte.«

»Ach, und wie lief es für Sie?«

»Die Managerin war ganz nett. Wir plauderten gut eine halbe Stunde miteinander. Zum Schluss meinte sie, sie würde sich bei mir melden.«

»Klingt vielversprechend.«

»Das würde es, wenn sie zuvor nach meiner Telefonnummer gefragt hätte.« Er zuckte die Schultern. »Um ehrlich zu sein, hatte ich mir ohnehin keine großen Chancen ausgerechnet. Obwohl der Klub recht offen ist, trifft das nicht unbedingt auf alle Gäste zu. Ich hätte mich mit einem Haufen unpassender Kommentare und Anfeindungen herumschlagen müssen. Vermutlich ist es so besser.« Er sagte es mit einer Leichtigkeit, die schon fast an Gleichmut grenzte, aber ich spürte die Enttäuschung hinter seinen Worten.

»Tut mir leid.«

Hall starrte mich an. »Hat Ihnen schon mal jemand gesagt, dass Sie für einen Polizisten viel zu nett sind?«

»Nicht wirklich.«

»Dann bin ich wohl der Erste.«

»Sollte mir das zu denken geben?«

Er grinste. »Sie mögen mich wohl, Inspector.«

Sein Kommentar hätte mich fast zum Lächeln gebracht, nur wäre das unpassend gewesen. Also stieß ich stattdessen hörbar den Atem aus.

Sofort ruderte mein Gegenüber zurück. »Jaja, schon gut, ich weiß, dass ich eine Nervensäge bin.« Für einen Moment wurde er still, bevor er zögernd hinzufügte: »Sagen Sie, hatte Roger Dillon Familie?«

»Er war nicht liiert, wenn es das ist, was Sie meinen.«

»O Mann, er sah so verdammt jung aus ...«

»Er ist letzten Monat achtundzwanzig geworden.«

»Scheiße, das hatte er nicht verdient.«

»Wer hat das schon?«

Mein Gegenüber schüttelte den Kopf. Er wirkte plötzlich müde und ausgezehrt, was nicht weiter verwunderlich war.

Immerhin hatte er mit ansehen müssen, wie ein Mensch aufs Brutalste ermordet worden war. Auch war er bereits die ganze Nacht auf den Beinen, wie mir gerade erst aufging. »Möchten Sie einen Kaffee, Mr Hall?«

»Nein, danke. Aber nett, dass Sie fragen.«

»Eines würde ich noch gern wissen.«

»Nur zu.«

»Wo waren Sie in der Nacht zum sechszwanzigsten Juli?«

Er runzelte die Stirn. »Warum dieses spezifische Datum, Inspector?«

»Beantworten Sie zuerst die Frage.«

»Vermutlich daheim. Ich gehe nicht häufig aus.«

»Verstehe.«

Er neigte den Kopf zur Seite. »Was hat es mit diesem Datum auf sich?«

Ich zögerte, gab mir aber schließlich einen Ruck. Er brauchte das Datum nur in der Suchmaschine des Hexnets einzugeben, schon würde er von dem anderen Mord erfahren. Und so erzählte ich ihm von Bernice Claxton, die man zwei Wochen zuvor auf die gleiche Weise wie Roger Dillon getötet hatte.

Seine Augen wurden groß. »Reden wir hier von einem Serienkiller?«

»Das lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt der Ermittlungen nicht sagen.«

»Klingt trotzdem übel.« Er warf mir einen fragenden Blick zu. »Wie geht es jetzt weiter?«

»Was den Fall betrifft, so darf ich Ihnen darüber nicht mehr sagen. Was unser Gespräch angeht, das ist beendet. Es steht Ihnen frei, zu gehen, Mr Hall.«

»Ich bin nicht länger verdächtig?«

»Nicht in meinen Augen.«

»Lassen Sie mich raten: Ich darf die Stadt nicht verlassen, oder?«

»Außer, Sie wollen wieder zurück auf die Liste der Verdächtigen.«

»Ich werde es mir merken.« Hall sprang auf und schlüpfte in seinen Mantel. »Danke, Inspector.«

»Danken Sie mir nicht zu früh. Noch ist es nicht vorbei.« Ich erhob mich ebenfalls, begleitete ihn zur Tür und öffnete sie für ihn. Als er an mir vorbeiging, um hinaus auf den Flur zu treten, sagte ich: »Ich weiß, dass Sie mir etwas verschweigen, Mr Hall. Ich bin ein Wahrheitsfinder.«

Schlagartig wich alle Farbe aus seinem Gesicht. »Ich ... ich habe nichts Falsches getan, Inspector. Das haben Sie selbst gesagt.«

»Dennoch verschweigen Sie mir etwas.«

Hall wandte sich ruckartig ab und eilte davon. Ich sah ihm nach, bis die Tür am Ende des Ganges hinter ihm zufiel. Er war kein Mörder, aber ein Mann mit Geheimnissen. Und das war etwas, dem ich nur schwer widerstehen konnte.